



Pius XII., Bildquelle: Konstantin Prinz von Bayern, Christiana, fe-Verlag

Liebe Leser!

Wie sehr leiden wir an dieser verwirrten und verdunkelten Zeit! Lassen Sie uns ein Bild zeichnen, das viele von uns noch in ihrem Herzen tragen, ein Bild vom Pius XII., als Papst und als Mensch. Möge es vielen eine Hilfe sein und ein Licht.

Papst Pius XII.

Eugenio Pacelli, geboren am 2. März 1876 in Rom, verstorben am 9. Oktober 1958 in Castel Gandolfo. Er wurde am **13. März 1917** durch Papst Benedikt XV. zum Bischof geweiht. Es war Tag und Stunde, als Maria in **Fatima** den Hirtenkindern das erste Mal erschien!

Am 14. März 1937 erschien die Enzyklika „**Mit brennender Sorge**“ von Pius XI., an deren Abfassung Kardinalstaatssekretär Pacelli maßgeblich beteiligt war. In ihr werden die Konkordatsverletzungen sowie die unchristlichen Lehren und Praktiken des Nationalsozialismus verurteilt.

„**Pastor angelicus**“, engelgleicher Hirte, lautet eine alte Weissagung für diesen Papst.

Unvergessen ist Pacellis vergeblicher **Friedensappell** „Nichts ist verloren mit dem Frieden, alles ist verloren mit dem Krieg“, nach seiner Wahl zum Papst zu Beginn des 2. Weltkrieges.

Wir verdanken Pius XII., dass Rom 1944 zur offenen Stadt erklärt wurde und so vor der Zerstörung bewahrt blieb.

Nach dem Urteil des jüdischen Historikers Pinchas Lapide hat die katholische Kirche unter dem Pontifikat Pius XII. **700.000 - 860.000 Juden das Leben gerettet**. Ein scharfer Protest des Papstes hätte die Rettung verunmöglicht und wäre daher völlig unverantwortlich gewesen.

Am 1. November 1950 verkündete Pius XII. das Dogma von der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel.

Bis zum Tode Pius XII. erlebte die Kirche eine **außerordentliche Blütezeit**. Den Vertretern einer „Neuen Theologie“ legte der Papst Zügel an, wie Lehrverbote und Verurteilungen häretischer Schriften. Teilhard de Chardin, Henri de Lubac, Karl Rahner und andere wurden in ihrer theologischen Wühlarbeit stark eingeschränkt. Nach dem Tod Pius XII. wurden die Beschränkungen für viele Irrlehrer sofort aufgehoben und nicht wenige wurden „Periti“, d.h. Fachberater der Bischöfe beim neuen Konzil, mancher dieser zweifelhaften Herren wurde sogar Kardinal. Das Unheil nahm seinen Lauf.

Wer eine Ahnung erhalten möchte von der menschlichen Größe und Güte Pius XII., seiner Bescheidenheit, seinem Humor, seiner Heiligmäßigkeit, dem sei das Buch „Ich durfte ihm dienen“ von Sr. M. Pascalina Lehnert empfohlen (Verlag Naumann). Es gibt wenige Bücher, die so lebendig und spannend geschrieben sind, den Leser nicht aufhören lassen zu lesen, wie dieses. Das Buch ist auch ein wertvolles historisches Dokument der jüngeren Zeitgeschichte. Hingegen erscheint der Film über Sr. Pascalina aus jüngster Zeit als arge Verzeichnung der Personen. Das vorgenannte Buch von Sr. Pascalina ist leider vergriffen, antiquarisch werden dafür ungewöhnlich hohe Preise bezahlt.

Das II. Vatikanische Konzil / 1. Fortsetzung. Abschnitt 5 der Konstitution über die hl. Liturgie

„Gott, der allein Heilige und Heiligende, wollte sich Menschen gleichsam zu Gefährten und Helfern erwählen,

Impressum: Nachrichten aus Kirche und Welt
Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber
Initiative kath. Christen p.A. Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz
Bräustraße 3, A - 4786 Brunnenthal OÖ, Tel/Fax: 0043(0)7712/24 55
Spendenkonto 06800-037813 Spark. Schärding BLZ 20320
IBAN AT342032006800037813 BIC ASPKAT2LXXX

Die Nachrichten aus der Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr kostenlos. Wir bitten herzlich um Spenden.

daß sie dem Heiligungswerk demütig dienten. Darum werden die **Priester** von Gott durch den Dienst des Bischofs geweiht, um in besonderer Teilhabe am Priestertum Christi die heiligen Geheimnisse als Diener dessen zu feiern, der sein priesterliches Amt durch seinen Geist allezeit für uns in der Liturgie ausübt. In der Taufe führen sie die Menschen dem Volk Gottes zu; im Sakrament der Buße versöhnen sie die Sünder mit Gott und der Kirche; in der Krankensalbung richten sie die Kranken auf; vor allem in der Meßfeier bringen sie in sakramentaler Weise das Opfer Christi dar. In jedem Vollzug der Sakramente, so bezeugt es schon in der Urkirche der heilige Martyrer Ignatius, werden sie auf verschiedene Weise mit dem Bischof hierarchisch verbunden und machen ihn so in den einzelnen Gemeinschaften der Gläubigen gewissermaßen gegenwärtig.“

Oder noch einmal im **Abschnitt 13:**

„Im Dienst am Heiligen, vor allem beim **Meßopfer**, handeln die Priester in besonderer Weise **an Christi Statt**, der sich für das Heil der Menschen zum Opfer hingab. Darum sind sie aufgefordert, das nachzuahmen, was sie vollziehen; weil sie das geheimnisvolle Geschehen des Todes unseres Herrn vergegenwärtigen, sollen sie auch ihren Leib mit seinen Fehlern und Begierden zu ertönen trachten. Im Mysterium des eucharistischen Opfers, dessen Darbringung die vornehmliche Aufgabe des Priesters ist, wird beständig das Werk unserer Erlösung vollzogen; darum wird seine tägliche Feier dringend empfohlen; sie ist auch dann, wenn keine Gläubigen dabei sein können, ein Akt Christi und der Kirche.“ Warum zelebrieren dann die Priester oft an Werktagen nicht mehr?

Im gleichen Dekret lese man im **Abschnitt 16** die sehr schönen Erwägungen über den **priesterlichen Zölibat** nach:

„Durch die Jungfräulichkeit und die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen werden die Priester in neuer und vorzüglicher Weise Christus geweiht; sie hängen ihm leichter ungeteilten Herzens an, schenken sich freier in ihm und durch ihn dem Dienst für Gott und die Menschen, dienen ungehinderter seinem Reich und dem Werk der Wiedergeburt aus Gott und werden so noch mehr befähigt, die Vaterschaft in Christus tiefer zu verstehen. Auf diese Weise bezeugen sie also vor den Menschen, daß sie sich in ungeteilter Hingabe der ihnen anvertrauten Aufgabe widmen wollen, nämlich die Gläubigen *einem* Mann zu vermählen und sie als keusche Jungfrau Christus zuzuführen; so weisen sie auf jenen geheimnisvollen Ehebund hin, der von Gott begründet ist und im anderen Leben ins volle Licht treten wird, in welchem die Kirche Christus zum einzigen Bräutigam hat. Darüber hinaus sind sie ein lebendiges Zeichen der zukünftigen, schon jetzt in Glaube und Liebe anwesenden Welt, in der die Auferstandenen weder freien noch gefreit werden.

Der so im Geheimnis Christi und seiner Sendung begründete Zölibat wurde zunächst den Priestern empfohlen und schließlich in der lateinischen Kirche allen, die die heilige Weihe empfangen sollten, als Gesetz auferlegt. Diese Heilige Synode billigt und bekräftigt von neuem das Gesetz für jene, die zum Priestertum ausersehen sind, wobei ihr der Geist das Vertrauen gibt, daß der Vater die Berufung zum ehelosen Leben, das ja dem neutestamentlichen Priestertum so angemessen ist, großzügig geben wird, wenn nur diejenigen, die durch das

Sakrament der Weihe am Priestertum Christi teilhaben, zusammen mit der ganzen Kirche demütig und inständig darum bitten.“ Haben die Zölibatsgegner diesen Text nie gelesen?

Betrachten wir schließlich noch die **Aussagen über die Kirche in *Lumen gentium*, Nr. 6:**

„So ist die Kirche der *Schafstall*, dessen einzige und notwendige Tür Christus ist (Jo 10, 1-10). Sie ist auch die Herde, als deren künftigen Hirten Gott selbst sich vorherverkündigt hat (vgl. Is 40, 11; Ez 34, 11 ff). Wenngleich ihre Schafe von menschlichen Hirten geleitet werden, so werden sie dennoch immerfort von Christus, dem guten Hirten und dem Ersten der Hirten, geführt und genährt (vgl. Jo 10, 11; 1 Petr 5, 4), der sein Leben hingegeben hat für die Schafe (vgl. Jo 10, 11-15).

Die Kirche ist die **Pflanzung, der Acker Gottes** (1 Kor 3, 9). Auf jenem Acker wächst der alte Ölbaum, dessen heilige Wurzel die Patriarchen waren und in dem die Versöhnung von Juden und Heiden geschehen ist und geschehen wird (Röm 11, 13-26). Sie ist vom himmlischen Ackerherrn als auserlesener Weingarten gepflanzt (Mt 21, 33-43; vgl. Is 5, 1 ff). Der wahre Weinstock aber ist Christus, der den Rebzweigen Leben und Fruchtbarkeit gibt, uns nämlich, die wir durch die Kirche in ihm bleiben, und ohne den wir nichts tun können (Jo 15, 1-5).

Des öfteren wird die Kirche auch Gottes **Bauwerk** genannt (1 Kor 3, 9). Der Herr selbst hat sich mit dem Stein verglichen, den die Bauleute verworfen haben, der aber zum Eckstein geworden ist (Mt 21, 42; vgl. Apg 4, 11; 1 Petr 2, 7; Ps 117 [118], 22). Auf diesem Fundament wird die Kirche von den Aposteln erbaut (vgl. 1 Kor 3, 11), von ihm empfängt sie Festigkeit und Zusammenhalt. Dieser Bau trägt verschiedene Benennungen: Haus Gottes (1 Tim 3, 15), in dem nämlich die *Familie* Gottes wohnt, Wohnstatt Gottes im Geiste (Eph 2, 19-22), Zelt Gottes unter den Menschen (Apg 21, 3), vor allem aber heiliger *Tempel*, den die heiligen Väter in den steinernen Heiligtümern dargestellt sehen und preisen und der in der Liturgie mit Recht verglichen wird mit der heiligen Stadt, dem neuen Jerusalem. In diesen Bau werden wir schon auf Erden als lebendige Steine eingefügt (1 Petr 2, 5). Diese heilige Stadt sieht Johannes bei der Erneuerung der Welt aus dem Himmel von Gott herabsteigen, bereitet wie eine Braut, die geschmückt ist für ihren Mann (Apg 21, 1f).

Die Kirche wird auch bezeichnet als **„das Jerusalem droben“** und als **„unsere Mutter“** (Gal 4, 26; vgl. Apg 12, 17); sie wird beschrieben als die makellose *Braut* des makellosen Lammes (Apg 19, 7; 21, 2, 9; 22, 17); Christus hat sie „geliebt und sich für sie hingegeben, um sie zu heiligen“ (Eph 5, 26). In unauflösllichem Bund hat er sie zu sich genommen, immerfort „nährt und hegt er“ sie (Eph 5, 29). Nach seinem Willen soll sie als die von ihm Gereinigte ihm zugehören und in Liebe und Treue ihm untertan sein (vgl. Eph 5, 24). Er hat sie schließlich auf ewig mit himmlischen Gütern überreich beschenkt, damit wir Gottes und Christi Liebe zu uns begreifen, die alles Einsehen übersteigt (vgl. Eph 3, 19). Solange aber die Kirche hier auf Erden in Pilgerschaft fern vom Herrn lebt (vgl. 2 Kor 5, 6), weiß sie sich in der Fremde, so daß sie sucht und sinnt nach dem, was oben ist, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzt, wo das Leben der Kirche mit Christus in Gott verborgen ist, bis sie mit ihrem Bräutigam vereint in Herrlichkeit erscheint (vgl. Kol 3, 1-4).“

Diese überaus schönen, ganz in der Überlieferung der Kirche und ihres Denkens verwurzelten Texte können jedoch nicht hinwegtäuschen über eine ganze **Reihe fragwürdiger Aussagen**, die bisweilen an wirkliche Irrlehren heranreichen. Untersuchen wir dazu einige **besonders zweideutige Stellen**.

a) Das Ökumenismusdekret

Für jeden Katholiken ist klar, daß eine **untrennbare Einheit besteht zwischen Gott, unserem Herrn Jesus Christus und der Kirche**: Gott der Vater sendet seinen vielgeliebten eingeborenen Sohn in die Welt, und dieser nimmt eine menschliche Natur, also einen Leib und eine menschliche Seele an und gründet eine Kirche, mit der er sich selbst identifiziert, die sein eigenes Wesen vollkommen ausdrückt und seine eigene Sendung fortsetzt: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh. 20,21), spricht der Herr am Auferstehungsabend zu seinen Aposteln. Es ist die gleiche Mission, die die Kirche wahrnimmt und die der Herr selbst während seines irdischen Lebens und Wirkens, insbesondere in seinem Kreuzestod, ausgeführt hat. Der fleischgewordene Gott, unser Herr Jesus Christus, ist wie die Sonne, die Kirche wie die Strahlen. Sonne und Strahlen gehören unaufhebbar zusammen, bilden eine untrennbare Einheit.

Damit ist klar ausgesagt, daß die **Kirche absolut, einzigartig und einmalig** dasteht, als ein Zeichen, aufgerichtet unter den Völkern, als der Tempel des lebendigen Gottes, als die Braut des geschlachteten Lammes, als das neue Jerusalem, das vom Himmel herniedersteigt, als das Zelt Gottes unter den Menschen, als der mystische Leib Christi, als der fortlebende und fortwirkende Herr mitten unter uns. Sie kann in keiner Weise mit anderen Religionsgemeinschaften verglichen oder so dargestellt werden, als wäre sie von den anderen christlichen Bekenntnissen nur graduell, quantitativ verschieden, denn sie ist das schlechthin Göttliche in dieser Welt; durch sie ist Gott auf dieser Erde anwesend, ist der Himmel zu den Menschen herniedergestiegen; durch sie regiert Gott die Welt, heiligt die Seelen und führt sie zu seiner ewigen Anschauung. Die Kirche ist so der unter uns Fleisch gewordene, der sichtbar auftretende Gott: in ihrem Leben, in ihrer Lehre, in ihrem Kult, in ihren Gebeten, in ihrer Regierung. Ihre Hauptaufgabe ist keineswegs, einen Beitrag zu einem immanenten Friedensreich oder zu einem mitmenschlichen, innerweltlichen Aufbau zu leisten; sie ist vielmehr die vom Gottmenschen eingesetzte übernatürliche Heilsanstalt, dazu ausersehen, den Glauben zu verkünden, sei es gelegen, sei es ungelegen, insbesondere den Glauben an die Gottheit Jesu Christi; die Menschen aufzurufen zu Bekehrung und Buße; ihnen in Wort und Sakrament das Heil, die Gnade, das ewige Leben zu schenken.

Im Ökumenismusdekret wird **der Ausdruck „Kirchen“** im Plural in verhängnisvoller Weise auf protestantische Gemeinschaften angewendet, eine Sprachregelung, die es vor dem II. Vatikanum nie und nirgends gegeben hat. Oder doch? Ja, es gab sie, aber als Bezeichnung der verschiedenen Ortskirchen, des gläubigen Volkes, geschart um seinen Bischof und dessen Klerus. Man sprach von der Kirche von Köln oder von Paris oder von Rom. Man benützte diesen Terminus bisweilen auch noch in einem uneigentlichen Sinn für die Orthodoxie, weil sie ein Weihepriestertum und gültige Sakramente hat; aber nie und

nimmer wandte man ihn an auf andere christliche Bekenntnisse welcher Art auch immer. Die **Glaubenskongregation** hat im **Juli 2007** ein Dokument veröffentlicht, nach dem die Kirchen der Reformation nicht im eigentlichen Sinne Kirchen sind, sondern kirchliche Gemeinschaften. Papst Benedikt XVI. hat die Veröffentlichung dieses Dokumentes angeordnet.

Doch sehen wir den Text selbst an. **Im Abschnitt 3** heißt es: „Ebenso sind diese **getrennten Kirchen und Gemeinschaften** trotz der Mängel, die ihnen nach unserem Glauben anhaften, nicht ohne Bedeutung und Gewicht im Geheimnis des Heiles. Denn der Geist Christi hat sich gewürdigt, sie als **Mittel des Heiles** zu brauchen, deren Wirksamkeit sich von der der katholischen Kirche anvertrauten Fülle der Gnade und der Wahrheit herleitet“.

Es geht hier nicht um die Mitglieder anderer Bekenntnisse, sondern um die anderen Bekenntnisse selbst, um ihr System, ihre Einrichtung. **Diese sollen Mittel des Heils, Wege zu Gott sein? Welch gefährliche Relativierung der Wahrheit**, die doch Königin im Reiche des Geistes ist! Nein, unser Herr Jesus Christus hat nicht mehrere Bräute, er ist am Kreuz keine Vielehe eingegangen; er hat sich einzig und allein hingegeben für seine unbefleckte, vielgeliebte Braut, die Kirche, die er mit seinem eigenen Blute erkaufte hat.

Es ist eine metaphysische Unmöglichkeit, daß der Irrtum ein Weg zum Reich der Wahrheit ist; darum widerspricht es dem gesunden Denken, zu behaupten, man könne sich durch falsche, von Menschen gestiftete Religionssysteme retten. Wer außerhalb der sichtbaren katholischen Kirche das Heil erlangt, und das mag in einzelnen Fällen durchaus möglich sein, der erlangt es **einzig und allein durch die katholische Kirche, durch das Kreuz Jesu Christi**, von dem jede Gnade und aller Segen ausgeht. Man kann sich nicht durch eine andere Religion retten; man kann sich allenfalls *in* einer anderen Religion retten, oder sagen wir noch deutlicher trotz einer anderen Religion, wenn man nämlich in einem unüberwindbaren Irrtum lebt. Für wieviele Menschen dies indessen zutrifft, weiß Gott allein. Wahrscheinlich sind es viel weniger, als wir gemeinhin annehmen.

Nicht umsonst findet man im **Syllabus, 1864** herausgegeben unter dem Pontifikat Papst Pius' IX., drei charakteristische Ansichten unserer heutigen Zeitgenossen **verurteilt**:

Satz 16: „Die Menschen können in der Pflege jeder Art von Religion den Weg des ewigen Heiles finden.“

Satz 17: „Wenigstens gute Hoffnung soll man haben um das ewige Heil all derer, die gar nicht in der wahren Kirche Christi leben.“

Satz 18: „Der Protestantismus ist nichts anderes als eine verschiedene Gestalt desselben wahren christlichen Glaubens, in der man Gott ebenso wohlgefällig dienen kann wie in der katholischen Kirche.“

Im Abschnitt 4 des Ökumenismusdekrets heißt es dann weiter: „Von hier aus gelangen diese Gemeinschaften auch zu einer stärkeren Zusammenarbeit in den Aufgaben des Gemeinwohls, die jedes christliche Gewissen fordert, und sie kommen, wo es erlaubt ist, zum gemeinsamen Gebet zusammen.“ Das ganze Dekret, ja der ganze heute vertretene Ökumenismus, ist darauf angelegt, immer nur das Einende und nicht das Trennende herauszustellen und so zu einer „versöhnten Einheit in der Vielfalt“ zu gelangen.

Dann fordert das Konzil die Katholiken zur Selbstanklage

auf: „Obgleich nämlich die katholische Kirche den ganzen Reichtum der von Gott geoffenbarten Wahrheit und der Gnadenmittel besitzt, ist es doch Tatsache, daß ihre Glieder nicht mit der entsprechenden Glut daraus leben, so daß das Antlitz der Kirche den von uns getrennten Brüdern und der ganzen Welt nicht recht aufleuchtet und das Wachstum des Reiches Gottes verzögert wird.“

Hier ist der Diabolus, der Durcheinanderwerfer und Verwirrer, am Werk; denn hier wird, wie so oft im Denken des modernen Menschen, die objektive göttliche Schöpfungs- und Erlösungsordnung mit der subjektiven Verwirklichung im Einzelmenschen, mit der Anwendung in der konkreten Person, vermischt. Es geht nämlich gar nicht darum, daß wir Katholiken unserer Religion nicht immer treu entsprochen, unseren Glauben nicht immer wirklich gelebt haben. Es geht vielmehr darum, ob die katholische Kirche die von Christus gestiftete Heilsanstalt ist, wobei sich deren Kinder freilich selbst ständig im Geiste erneuern, bekehren müssen und ihrer Lehre gemäß leben sollen. Es geht mit anderen Worten um die Wahrheit, nicht um die Wahrhaftigkeit, um das Dogma, nicht um die Moral. Die Wahrhaftigkeit fußt auf der Wahrheit, und die Moral fließt aus dem Dogma, nicht umgekehrt.

Kein Mensch, abgesehen von der allerseligsten Jungfrau Maria, entspricht vollkommen dem Heilsplane Gottes; jeder Mensch läßt tagtäglich Schuld und Sünde auf sich. Diese Schuld wächst bisweilen ins Riesenhafte, vor allem, wenn sie in pharisäerhafter Weise im Mäntelchen der Gerechtigkeit einhergeht. Hat nicht der Herr von den Ärgernissen gesprochen, die kommen müssen? Macht sich also hier das Konzil nicht der Zweideutigkeit schuldig?

Ein weiteres Beispiel dieser Art findet sich im Abschnitt 11 unseres Dekrets. Dort heißt es: „Die Art und Weise der Formulierung des katholischen Glaubens darf keinerlei Hindernis bilden für den Dialog mit den Brüdern“. Wenn die Glaubensverkündigung keinerlei Hindernisse für den Dialog mit den Brüdern darstellen soll, dann muß ich notwendigerweise eine ganze Anzahl der inhaltsreichsten Dogmen verschweigen: Ich darf nichts sagen über das heilige Meßopfer als ein Werk der Sühne; ich muß schweigen über die Wirksamkeit der göttlichen Gnade; ich habe den päpstlichen Primat zu übergehen; die gesamten Mariendogmen sind zu unterschlagen, ebenso die Wahrheit über das Fegfeuer, die Gemeinschaft der Heiligen und die Fürsprache der Seligen des Himmels. Denn all diese grundkatholischen Aussagen sind ein Ärgernis für den Protestantismus und somit ein Hindernis für den Dialog.

Im nächsten Satz des Konzilstextes heißt es dann: **„Die gesamte Lehre muß klar vorgelegt werden“**. Das ist ein deutlicher Widerspruch zur ersten Aussage. Denn einerseits soll man alles, was Anstoß erregen könnte, zurückstellen, verschweigen; andererseits soll man die gesamte Lehre klar vortragen. Durch ein Hintertürchen will man aus diesem Dilemma heraus: Man spricht von einer Rangordnung oder Hierarchie der Wahrheit innerhalb der katholischen Lehre! Zwar gibt es eine Ordnung der Dogmen insofern, als das eine aus dem anderen fließt, das eine also das andere direkt zur Grundlage hat; aber nie und nimmer in dem Sinn, daß das eine weniger wichtig wäre als das andere; denn wer auch nur ein einziges Dogma bewußt in Abrede stellt, der stellt die das Dogma tragende Autorität Gottes und damit jedes

Dogma, den gesamten Glauben, in Abrede. Von der **„Hierarchie der Wahrheit“** zu sprechen ist ein Generalangriff auf das Christentum! Zum Glück hat am 24. Juni 1973 die Römische Glaubenskongregation in *Mysterium ecclesiae* den Sinn dieser Aussagen in Kontinuität zur Tradition der Kirche folgendermaßen erklärt: „Diese Hierarchie bedeutet, daß sich gewisse Dogmen auf andere, grundlegendere stützen, und durch sie erhellt werden. Alle Dogmen aber müssen, da sie ja geoffenbart sind, mit dem gleichen göttlichen Glauben geglaubt werden.“ Anhand dieses Beispiels wird klar, wie notwendig Richtigstellungen sind, und wie sie in einzelnen Fällen auch tatsächlich möglich sind.

Durch solch widersprüchliche Aussagen sind die nachkonziliaren Konflikte geradezu vorprogrammiert: Ein Modernist z.B. beruft sich nach Konzilsende darauf, daß die Glaubensverkündigung kein Hindernis für den Dialog mit den Brüdern bilden darf und leugnet durch Verschweigen die Hälfte des Glaubensinhalts, wobei ihm bei seiner willkürlichen Interpretation noch der sogenannte Konzilsgeist zu Hilfe kommt. Ein Konservativer hingegen sagt: „Aber sehen Sie doch hier: ‚Die gesamte Lehre muß vorgelegt werden!‘ Hier haben Sie die erneute Bekräftigung des guten alten katholischen Standpunktes!“ Dieser Widerspruch in den Texten ist ein bleibendes Zeugnis für die Geisteskämpfe zwischen den Neuerern und den Bewahrern des Glaubens auf dem Konzil: Jene wollten eine neue Kirche; diese eine im Heiligen Geist erneuerte Kirche. Dies ist nun nicht dasselbe.

b) Die dogmatische Konstitution über die Kirche

Gleich im **Abschnitt 1** finden wir eine überaus fragwürdige Aussage: „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die **Einheit der ganzen Menschheit**“. Weder in der Heiligen Schrift, noch bei einem Kirchenvater, noch bei einem Konzil, noch in den Aussagen der Päpste findet sich die Behauptung, die Kirche sei Sakrament für die Einheit der ganzen Menschheit. Hier tritt der anthropozentrische [den Menschen als Mittelpunkt aller Dinge betrachtende] Charakter des II. Vatikanischen Konzils klar zutage.

Im **Abschnitt 8** heißt es dann, die **einzigste Kirche Christi** „subsistiere“, d.h. sei verwirklicht in der katholischen Kirche. Dieses kleine Wort *subsistit in* (*subsistiert*) ist ohne jeden Zweifel einer der gefährlichsten Ausdrücke des gesamten Konzils. Die Aussage kommt der Häresie sehr nahe; in ihrer Folgerung wird sie dann wirklich häretisch. Denn diese Formulierung setzt voraus, daß die Kirche Gottes rein wesensmäßig, gedanklich getrennt werden kann von der katholischen Kirche, daß zwei verschiedene Einheiten bestehen (Kirche Christi und katholische Kirche): Die Kirche Christi sei in der katholischen Kirche verwirklicht, subsistiere in ihr, finde in ihr ihre konkrete Existenzform. Nach katholischer Auffassung **ist die Kirche Christi dagegen die katholische Kirche**. Die Neuerer haben diesen Begriff *subsistit in* in den Konzilstext eingeschleust, nachdem in den ersten Textentwürfen noch die absolute Identität, „est Ecclesia catholica“, behauptet worden ist, um nach Konzilsende ihre Folgerungen daraus zu ziehen, in dem Sinn, daß die Kirche sich im Fortschritt der Zeit vielleicht auch in anderen Bekenntnissen darstellen, oder wenigstens ihr Wesen mit anderen Bekenntnissen teilen könne. *Fortsetzung folgt*

Liebe Leser!

Wenn Sie die folgenden Zeilen aufmerksam lesen, werden Sie viel Verwirrendes unserer Zeit besser einordnen können, und Sie mögen auch verstehen, warum wir den hl. Athanasius zum Patron unserer Zeitung und unseres Apostolates gewählt haben.

Der Kampf des hl. Kirchenlehrers Athanasius um die Wahrheit.

* um 295 in Alexandrien, + 2.5.373 ebendort

Fünfmal mußte er in die Verbannung wandern, mehr als zehn Jahre mußte er das Brot der Fremde essen, mehrmals schwebte er in höchster Lebensgefahr durch das Schwert von Henkern und den Dolch von Meuchelmördern, zeitlebens waren die Häscher hinter ihm her; aber er blieb doch Sieger und gab nicht ein Jota von dem ewigen Recht der Kirche und dem Glauben der Märtyrer preis, um sich die Freiheit und Sicherheit zu erkaufen.

Der mächtige Gegner von Bischof Athanasius war die **Sekte der Arianer**, welche die Gottheit Christi leugneten. **Papst Liberius (352-366)** stand zunächst treu auf Seiten des Bischofs Athanasius und widerstand dem Druck des arianisch gesinnten Kaisers Konstantius. Der Kaiser ließ Papst Liberius verhaften und verbannte ihn nach Thrazien (östl. Balkan). Nun ließ der Papst den Bischof Athanasius fallen und stimmte der Verbannung und sogar der Exkommunikation dieses Glaubenszeugens zu. Papst Liberius unterschrieb auf Drängen des Kaisers leider sogar einige den Arianern entgegenkommende dogmatische Formulierungen und durfte dann aus der Verbannung nach Rom zurückkehren. Athanasius hingegen blieb standhaft und dem überlieferten Glauben trotz aller Verfolgung zeitlebens treu. Man hat viele mit dem Beinamen „der Große“ geschmückt; ihm aber kommt er zu wie wenigen anderen.

Athanasius war ein Sohn der Großstadt, um 295 in Alexandria geboren, und die Großstadt gab ihm ihren jagenden, brennenden Rhythmus, ihr stürmisches Bekenntum ins Blut. Während er noch in der Wiege lag, raste die diokletianische Verfolgung über die Stadt hinweg, und als er aufwuchs, wurde er von narbenbedeckten Bekenntern zu den Gräbern derer geführt, die ihre Glaubensstreue mit dem Tod besiegelt hatten. Was hatten die Irrfahrten des Odysseus und die Phantasiegebilde der Philosophen, die er studieren mußte, einer Welt des Leidens zu sagen? Seine Seele lebte aus ganz anderen Kräften: aus den Evangelien, den Briefen Pauli und den Prozeßakten der Verfolgung. Wie glühend er sie gelesen hatte, bewies die Doppelschrift, mit der er im Jahr 319 als junger Diakon an die Öffentlichkeit trat: „Gegen die Heiden“ und „Über die Menschwerdung des Wortes Gottes“. Sein eigentliches Lebenswerk aber stand im Kampf gegen Arius, den Leugner der Gottheit Christi, der in der Tunika eines Asketen nach Alexandria gekommen war. Wie ein fressendes Geschwür am Leib der Kirche hatte sich seine Irrlehre über den ganzen Orient ausgebreitet. Wo war der Arzt, der es herauschnitt?

Kaiser Konstantin versuchte es, indem er **im Jahre 325** jenes **Konzil von Nizäa** einberief, das niemals wieder aus den Akten der Geschichte verschwunden ist. Mit seltener Einmütigkeit verurteilte es die Sätze des Arius und schloß ihn aus der Gemeinschaft der Gläubigen aus. Dreihundertachtzehn Bischöfe hatten sich zu Nizäa

versammelt, und einer ihrer Wortführer war Bischof Alexander von Alexandrien, den sein Diakon Athanasius als Sekretär begleitete. Athanasius war in dieser erlauchten Versammlung noch ein unbekannter und untergeordneter Kleriker, aber nie vergaß er den traurigen Zug jener Bekenner, die mit ihren verstümmelten Händen den Bann über Arius ausgerufen hatten. Doch bevor er zum offenen Kampf mündig wurde, sollten noch drei Jahre vergehen. Dann starb Bischof Alexander, und unter dem stürmischen Jubel des Volkes wurde Athanasius zu seinem Nachfolger gewählt. Das war der einzige Augenblick seines Lebens, wo seine starke Seele schwach wurde. Er flüchtete vor der Verantwortung, Oberhirte über neun Erzbischöfe und hundertdrei Bischöfe zu sein. Die Flucht mißglückte, weil Gott ihn für ein gewaltiges Werk bestimmt hatte. So fügte er sich denn dem höheren Willen und rüstete in Eile für den Sturm, dessen Vorzeichen keiner so deutlich sah wie er.

Die Arianer hatten durch den geschmeidigen Hofbischof Eusebius von Nikomedia Zutritt zum Kaiser erlangt und, da es ihnen auf eine Lüge mehr oder weniger angeblichen Recht überzeugt, so dass er die Ausweisung des Arius aufhob und die kirchliche Ehrenrettung seiner Anhänger forderte. Dazu aber konnte und wollte Athanasius nicht seine Hand leihen. Gegen ihn richtete sich deshalb die Wut der Arianer. Auf einer Synode zu Tyrus setzten sie ihn ab, und obwohl Athanasius persönlich an den Kaiser appellierte, mußte er seinen Gegnern weichen und im Jahre **335 nach Trier in die Verbannung** gehen. Zwar durfte er nach Konstantins Tod zurückkehren, doch fand er in der Heimat eine geschlossene Front der Arianer vor, gegen die alle Anhänglichkeit des Volkes, alle Treue der Bischöfe und der Wüstenmönche machtlos waren, weil auch der junge **Kaiser Konstantius** sich der Irrlehre zuneigte. **Ein zweites Mal wurde Athanasius abgesetzt und verbannt**, ein Aufstand des Volkes, das seinen Hirten nicht ziehen lassen wollte, grausam niedergeschlagen. Der Brief, den er damals aus seinem Versteck an die Bischöfe Ägyptens richtete, zittert in Weh und Empörung um des unschuldig vergossenen Blutes willen. Langsam, überall die Saat des Widerstands aussäend, zog er sich nach Rom zurück. Erst sieben Jahre später konnte er unter begeisterter Anteilnahme des ganzen Volkes seinen Bischofsstuhl wieder einnehmen, nachdem die **Synode von Sardika** alle gegen ihn erhobenen Anklagen entkräftet und der rechthabende Kaiser Konstans seinen Mitregenten in Byzanz gezwungen hatte, das Verbannungsdekret aufzuheben.

Mancher hätte sich durch die Gnade des Kaisers in Sicherheit wiegen lassen, nicht aber Athanasius. Er wußte genau, dass jeder Wechsel der Staatsgewalt auch ihm neue Bedrängnisse bringen würde. Deshalb nutzte er die kurze Friedenszeit, um vor allem die Vertreter der Rechthabenden zu stärken: die Bischöfe des Nilandes und die Mönche der Wüste, die seine Gedanken am besten verstanden und aus deren Reihen er die verwaisten Bischofsstühle neu besetzte. Er kannte keine Ermüdung. Stromauf, stromab sah man ihn durch die Dörfer wandern, hörte man seine hinreißenden Predigten. Brief auf Brief hielt die Erinnerung an seine Mahnungen und Warnungen wach. Nun konnte das Ungewitter losbrechen; die Kirche von Alexandrien war gerüstet. Es brach los, kaum, dass sein Beschützer Konstans gefallen war. Sogar die abendländische Kirche wurde in den Zweikampf des Athanasius gegen Arius hineingezogen. Ihre Bischöfe wurden unter Todesdrohungen gezwungen, den

tapferen Alexandriner zu verurteilen oder selbst in die Verbannung zu gehen. Mit unbeschreiblichen Greueln des Mordes und der Gotteslästerung wurde **Athanasius wiederum aus seiner Vaterstadt vertrieben**. Aus seinem Versteck in der Wüste führte er den Kampf weiter, seine flammenden Rundschreiben gingen insgeheim von Hand zu Hand. Als Konstantius im Jahr 361 starb, brachte dies nur eine vorübergehende Entspannung. Sein Nachfolger **Julian der Apostat sandte ihn zum vierten Male, Kaiser Valens zum fünften Male in die Verbannung**. Siebzig Jahre zählte Athanasius damals schon. In Kampf und Leiden ergraut, konnte er nicht mehr den langen Weg zu seinen Freunden in den Nilklöstern zurücklegen; er hielt sich am Rande der Stadt im Grabmal seiner Eltern verborgen, bis er heimkehren durfte. Sieben Jahre lang konnte er noch die Frucht seiner Mühen ernten, bevor er am 2. Mai 373 in die Ewigkeit einging. (Quellen: Hümmler/Helden und Heilige, Seppelt/Papstgeschichte)

Subito santo - Die eilige Seligsprechung eines Papstes.

“Subito santo”, oder “heiligsprechen!” Diese Rufe waren bei den Begräbnisfeierlichkeiten Johannes Paul II. zu hören, und fast so schnell erfolgte auch die Seligsprechung.

Die Kirche hat sich früher bekanntlich mehr Zeit gelassen, viele Jahrzehnte, sogar Jahrhunderte. Ein großer heiliger Papst, Pius V., wurde erst 140 Jahre nach seinem Tode heilig gesprochen. Kaum zuvor gab es so unterschiedliche Ansichten unter den gläubigen Katholiken zu einer Seligsprechung wie zu der von Johannes Paul II.. Er war zweifellos von großer persönlicher, vor allem marianischer Frömmigkeit. Er verteidigte das menschliche Leben energisch gegen eine sich immer mehr ausbreitende Kultur des Todes. Wir haben ihm für eine unfehlbare Lehräußerung gegen das “Frauenpriestertum” zu danken und einen ersten Schritt zur Freigabe der überlieferten heiligen Messe. Bekannt ist auch der Beitrag, den Johannes Paul II. zum Zusammenbruch des Kommunismus geleistet hat.

Unzweifelbar sind aber auch der andauernde und außerordentliche Niedergang des Gottesdienstbesuches bis zum Ende seines Pontifikats, der liturgische Verfall, der ungeahndete Widerspruch modernistischer Theologen gegen die katholische Lehre, die Sittlichkeitsskandale. Dazu kommen häufige problematische Bischofsernennungen und höchst fragwürdige päpstliche Aussagen und Taten. Erinnert sei beispielsweise nur an folgende Ereignisse:

1. Der öffentliche Koran-Kuß des Papstes bei einer Audienz für irakische Christen und Muslime im Jahr 1999.
2. Der Ausruf vom 21.3.2000 im Heiligen Land: “Möge der heilige Johannes der Täufer den Islam beschützen und das ganze Volk von Jordanien...”!
3. Die aktive Teilnahme an einem heidnischen “Gottesdienst” in einem “Heiligen Wald” in Togo am 9.8.1985.
4. Nicht zuletzt die Assisi-Treffen im Oktober 1986 und im Januar 2002. Den Anhängern der “großen Weltreligionen” von Animisten bis Feueranbetern wurde im Franziskus-kloster Raum zur Verfügung gestellt, um ihre verschiedenen kultischen Rituale in diesem katholischen Heiligtum auszuüben. Der Papst erklärte der bunt gemischten Versammlung, die auch Anhänger des Voodoo-Kultes umfaßte: “Wir werden in unterschiedlichen Formen beten und die religiösen Traditionen der anderen achten.”

Keinen der Vorgänger Johannes Paul II. hätte bei diesen

Ereignissen nicht tiefstes Entsetzen befallen, sie widersprechen eindeutig den Lehraussagen früherer Päpste und auch der Heiligen Schrift. Allerdings stehen diese Ereignisse auch in klarem Zusammenhang mit Aussagen des 2. Vatikanischen Konzils, mit denen wir uns noch befassen müssen.

Angesichts der vorstehenden Tatsachen war eine äußerst unterschiedliche, kontroverse Bewertung der Seligsprechung Johannes Paul II. zu erwarten. Ob es klug war, die alten Voraussetzungen für Selig- und Heiligsprechungen zu ändern (z.B. die nötige Zahl der Wunder, die Verkürzung des Zeitfaktors, wie es beim Verfahren von Papst Johannes Paul II. geschehen ist)? Die Gelassenheit der Kirche, die immer in langen Zeiträumen dachte und prüfte, war doch ein Zeichen der Weisheit und ihrer göttlichen Sendung! Sicherlich ist eine Seligsprechung noch kein Akt des unfehlbaren Lehramts. Sie erlaubt aber die (örtliche) Anrufung und bestätigt den Vorbildcharakter.

Zur Beachtung! Wir haben Wesentliches des vorstehenden Beitrages dem hervorragenden Heft Nr. 4, April 2011 der *Kirchlichen Umschau* entnommen. Der ungekürzte, äußerst interessante Beitrag von Michael J. Matt und einiges mehr (z.B. Assisi) ist dort zu finden. Bitte bestellen Sie ein kostenloses Probeexemplar bei: Red. Kirchliche Umschau, St. Vinzenzhaus, D-53809 Ruppichteroth, Tel. (0049) (0) 2295/901994 oder (0049) (0) 711/89692978. FB

Nachrichten

Dr. Otto von Habsburg gestorben.

Seine kaiserliche und königliche Hoheit Dr. Otto von Habsburg-Lothringen, Erzherzog von Österreich Königlicher Prinz von Ungarn, geboren am 20. November 1912 in Reichenau, ist am 4. Juli 2011 in Pöcking in die Ewigkeit eingegangen. Requiescat in pace!

Das Heilige Reich.

Von Weihnachten 800 bis 1806 spannte sich der Bogen des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation.

*War nicht das **eigentliche Ende erst 1918**, mit dem Ende der Donaumonarchie? Wäre uns nicht vielleicht all das Schreckliche des 20. Jh. erspart geblieben, Hitler und Stalin, der 2. Weltkrieg, wäre die alte Donaumonarchie nicht zerstört worden?*

***Mehr noch:** Hätten wir so heute die Welt der Technokraten und Atheisten, diese gottferne Gesellschaft, diese gottlose Politik, wäre das alte Reich nicht untergegangen?*

Durch wieviel Elend müssen wir, müssen unsere Kinder noch gehen, bis Gott, bis Christus wieder der Eckstein in Gesellschaft und Politik, aber auch in der Hl. Kirche wird?

Wer den Menschen zum Mittelpunkt erklärt, zerstört den Menschen. Von der Humanität zur Liberalität, von der Liberalität zur Bestialität, meinte Grillparzer. Er mußte es wissen, denn er hatte die Französische Revolution erlebt, die Guillotine, das „Rasiermesser der Nation“, und auch den Völkermord in der Vendee.

***Auf dem laizistischen Staat ruht kein Segen;** auch nicht auf einer hoministisch veränderten Kirche, die den Menschen in den Mittelpunkt gestellt hat - in einer „neuen Theologie“, in einer Liturgie, in der dem Tabernakel, in der Christus der Rücken zugekehrt wird. Wir müssen umkehren.* FB

Für Frauenpriestertum - gegen Pflichtzölibat

Die Behörden der Römisch-Katholischen Kirchen von Basel-Stadt und Baselland sollen verpflichtet werden, sich für den Zugang der Frau zum Priesteramt und für die Abschaffung des Pflichtzölibats einzusetzen. Das verlangen zwei Volksinitiativen.

Der Ausschluß der Frauen vom Priesteramt allein aufgrund ihres Geschlechts und die Verpflichtung der Priester zum zölibatären Leben sollen nicht mehr länger hingenommen werden. Zwei katholische Initiativkomitees - je eines in Basel-Stadt und in Baselland - wollen dem Zustand ein Ende setzen; dies „mit dem sehr eidgenössischen Mittel der Volksinitiative“, wie CVP-Großrat Oswald Inglin an einer Pressekonferenz erklärte.

So sollen die katholischen Kirchenverfassungen von Basel-Stadt und Baselland mit einer Bestimmung ergänzt werden, die den Kirchenräten und Synoden der beiden Landeskirchen Beine macht. Denn diese sollen darauf hinwirken, „daß die Römisch-Katholische Kirche die gleichberechtigte Zulassung - unabhängig von Zivilstand und Geschlecht - zum Priestertum ermöglicht“. Ein klarer Verfassungsauftrag, sich für die Abschaffung des Pflichtzölibats und die Zulassung der Frauen zum Priesteramt starkzumachen (Basler Allgemeine Zeitung, 8. Juni 2011).

Wahre liturgische Reform - Handkommunion verboten

S.Em. Albert Malcolm Kardinal Ranjith, Erzbischof von Colombo und enger Vertrauter des Papstes, hat in seiner Erzdiözese die Handkommunion verboten. Alle „Indulte“ seines Vorgängers zur Handkommunion hat er widerrufen und die Wiedereinführung der Kommunionbänke angeordnet.

Der Kardinal fördert die Zelebration der alten Liturgie unter seinem Klerus und hat selbst ein Pontifikalamt im überlieferten Ritus in seiner Kathedrale angekündigt. Der 1947 geborene Kirchenfürst, der von 2005 bis 2009 Jahre Sekretär der römischen Gottesdienstkongregation war, berichtete jüngst über diese und weitere liturgische Reformen - solche, die diesen Namen wirklich verdienen - in seinem Bistum auf einem römischen Kongress zur Förderung der eucharistischen Anbetung.

Albert Malcolm Ranjith wurde vom Papst in das Heilige Kollegium - als Kardinalspriester des Titels San Lorenzo in Lucina berufen. (News-Aktuell, Juni 2011)

Kommentar: Mutter Theresa hat die moderne Form der Handkommunion als das schlimmste Übel in der derzeitigen Kirche bezeichnet. In einer kommenden Nummer des Athanasius Boten werden wir uns mit diesem Thema noch eingehend befassen.

Liturgische Barbaren

Am 23. Februar des Jahres 1945 erlebte die obersteirische Kleinstadt **Knittelfeld** einen verheerenden Bombenangriff der 6. amerikanischen Luftflotte (air command Florence), der nicht nur 3/4 der Stadt, sondern auch die ehrwürdige Stadtpfarrkirche in Schutt und Asche verwandelte. Der Kirchturm wurde geradezu abradiert, Kirchenschiff und Orgel völlig vernichtet. Nur der alte Altar aus der Barockzeit ragte wie ein Zeigefinger, der zu Gott nach oben zeigt, aus den Trümmern hervor.

Nunmehr, Jahrzehnte später und nach längst erfolgtem Wiederaufbau hat die Amtskirche genau diesen

ehrwürdigen Altar abtragen lassen und durch eine Art Drahtgestell ersetzen lassen.

„Lange Nacht der Kirchen“ in der Diözese Linz

Licht, Klang, Kunst und Spiritualität erfüllten bei der „Langen Nacht der Kirchen“ der Diözese Linz 130 Kirchen. 70.000 Besucher genossen bis Mitternacht Außergewöhnliches. Im Linzer Dom verzauberte die Lichtinstallation „Himmelskleid“. Behinderte Menschen jonglierten vor dem Altar der Barmherzigen Brüder. In Kirchdorf lasen Christen und Muslime aus Bibel und Koran, und Stärkung wurde nicht nur auf Burg Altpernstein serviert.

Schweiz: Unter dem Titel: „**Verdirbt dieser Sex-Koffer unsere Kinder?**“ macht sich sogar die schweizerische Boulevardzeitung „Blick“ Sorgen um die Moral der Kinder (blick.ch vom 22.5.2011): An den Schweizer Schulen hält eine offensive Sexualaufklärung Einzug. Bald könnte sie obligatorisch sein... Der grosse Koffer ist für die Kleinen bestimmt. Sein Inhalt: Puppen, Puzzles, Bücher und anderes Lehrmaterial für Vier- bis Zehnjährige... Filmmaterial zur Aufklärung, Holzpenisse in allen erdenklichen Längen und Dicken sowie eine künstliche Vagina. Beigelegt ist auch ein Leitfaden für die Lehrkräfte. Er gibt vor, wie die jeweilige Altersstufe anzusprechen ist. ... Ab dem neuen Schuljahr steht in Basel Sexualkunde auf dem Stundenplan wie Rechnen oder Turnen. Und zwar obligatorisch. Dispensieren lassen können sich die Kleinen nicht... Die Dreikäsehochs sollen «erkennen, dass Berührungen an Körperstellen lustvoll sein können»... In der Praxis kann das dann so aussehen: Die Kinder massieren einander gegenseitig... «Wichtig ist, dass sie lernen, Nein zu sagen, wenn sie an einer Stelle nicht berührt werden wollen.» Schneider glaubt, dass «Kinder dabei unterstützt werden sollen, ihre Sexualität lustvoll zu entwickeln und zu erleben».

In Berlin hat man ähnliche Projekte: „**Neu in der Schule: Schulfach Schwul**“ (B.Z. vom 20. Juni 2011) „Senator Zöllner startet Aufklärungskampagne, die Erstklässlern andere Lebensmodelle erklären soll... Die ersten Wörter schreiben, plus und minus rechnen, sexuelle Vielfalt kennenlernen, das ist der Unterrichtsstoff unserer Erstklässler! Konkreter: Der König heiratet einen König, Onkel Tommy küsst einen Mann, Emily hat zwei Mamis, der Rabe mit dem goldenen Federkleid ist vermutlich transsexuell... In den Märchen und Geschichten wird Anderssein, Brechen mit Rollen-Klischees, unkonventionelles Zusammenleben thematisiert. 'Wir zeigen alles, was heute Realität ist', sagt Conny Kempe-Schälicke (45), Leiterin der Initiative... Ein weiterer Teil der Kampagne 'Sexuelle Vielfalt'... So werden Jugendliche aufgefordert, Begriffe pantomimisch darzustellen wie: Selbstbefriedigung', 'zu früh kommen', 'Orgasmus', 'Darkroom'“.

Kommentar:

Keine Sünde und nichts Unreines kann sich zugleich mit Gott in der Seele befinden. Genau deshalb geht es bei den oben beschriebenen „Aufklärungsaktionen“ darum, die Seelen der Kinder möglichst früh, noch bevor ihr freier Wille und ihr Gewissen voll ausgebildet sind, für alle möglichen Unreinheiten und Perversionen zu öffnen. Das ist ein teuflischer Angriff auf ihr Seelenheil: Ihrer Schamhaftigkeit

beraubt, die ja ein Schutzwall ist für das Intimste der Person und die Reinheit der Seele, sollen die Kinder möglichst früh nicht nur an die de-facto Allgegenwart des Bösen in unserer Gesellschaft gewöhnt werden, sondern sie sollen dieses auch wie ganz selbstverständlich in sich aufnehmen. So schafft man ein Milieu, in dem Kindesmißbrauch gedeiht, so zerstört man Seele und Geist!

Eltern müssen sich heute wirklich ernsthaft überlegen, ob sie nicht bereit sein sollten, auch die größten Mühen und Anstrengungen auf sich zu nehmen, um ihre Kinder den Übergriffen dieser sexual-pädagogischen Werwölfe zu entziehen.

In Österreich gibt es immerhin noch das Recht, die Kinder selbst zu unterrichten; in der Schweiz gibt es je nach Kanton verschiedene Regelungen. Weil der Selbstunterricht in Deutschland - gegen jedes Naturrecht! - kriminalisiert ist, bleibt den Eltern hier nichts anderes übrig, als nach wirklich katholischen Schulen Ausschau zu halten. FK

Skandal um eine Heimatprimiz in der Erzdiözese Wien.

Am 16.7.2011 feierte der in Zaitzkofen in der Priesterbruderschaft St.Pius geweihte Neupriester P. Andreas Jeindl in Krumbach, einem kleinen Ort im südlichen Niederösterreich, der idyllischen „Buckligen Welt“, seine Heimatprimiz. Die Primiz mußte in einem Saal stattfinden, außerhalb der Kirche; nicht einmal eine Sakramentsandacht zum Abschluss der Feierlichkeiten durfte in der Kirche stattfinden. Alle Bitten der Familie (10 Kinder) wurden seitens der Erzdiözese abgelehnt.

Zu hören war auch : wenn jemand zu dieser Primiz ginge, solle er auf seinem Recht der Handkommunion bestehen. Zur Primiz waren nun allerdings dreimal so viele Leute gekommen, als in der Kirche Platz gehabt hätten (ca. 700). Es war ein gewaltiges festliches Großereignis unter Beteiligung der örtlichen Bevölkerung mit Blasmusik und Volkstanz unter freiem Himmel.

Kommentar: *Der Wiener Erzbischof, Christoph Kardinal Schönborn, hat offenbar kein Problem, eine Wiener Pfarrkirche den Serbisch-Orthodoxen zu schenken, trotz des Protestes der Pfarrangehörigen. Bis heute wurde in Österreich der Anordnung des Papstes nach den korrekten Wandlungsworten, den Worten unseres Herrn Jesus Christus, nicht Folge geleistet. In der Pfarre Krumbach werden ökumenische Gottesdienste mit Protestanten gefeiert, die Interkommunion wird öffentlich gefördert und Protestanten, die katholisch werden wollen, der Eintritt in die Kirche verwehrt.*

Aber ein junger Neupriester wird ausgeschlossen, weil eine Gemeinschaft von katholischen Priestern an dem festhalten will, was immer katholisch war; aus Liebe zur heiligen Kirche. Dies alles, nachdem schon jeder Blinde den Niedergang der katholischen Kirche nach der Anpassung an den Zeitgeist sehen kann.

Dies ist Heuchelei, ein Skandal, hochwürdig(st)e Herren!

FB

Veranstaltungen:

IKC Feldkirch/St. Gallen/Vaduz

Sonntag, 25.9.2011, 16 Uhr. Oberriet, CH,
Institut St. Karl Borromäus, Ing M. Thürkuf:

Multikultur und Christentum. Die Herde im anderen Stall.
Anschließend Vesper und hl. Messe

Die Arche, Potsdam: jeweils Di., 19:30 Uhr
im "kleinen Saal" des Pater-Bruns-Hauses, 14467

Potsdam, Am Bassin 2:

26.7.2011: Mag. G. Wally:

Das Gnadenbild der Madonna von Guadalupe

2.8.2011: Joachim Volkmann: Papst zwischen den Zeiten:
Pius II. (1458 - 1464)

16.8.2011: Irina Lebedewa:

Die Gestalt der Muttergottes in der Ikonenmalerei

Liebe Leser!

Viele ernste Zeichen begegnen uns in dieser Zeit und sie mehren sich. Trotz des Wohlstandes vieler, aber nicht aller, vielleicht auch wegen des Wohlstandes eilt unsere Gesellschaft auf einen Abgrund zu. Da sind nicht nur die Staatsschulden und Fukushima, da ist vor allem die Kälte einer gottesfernen Gesellschaft, 50% Ehescheidungen, der Mord an den Ungeborenen (1,2 Millionen jährlich in Westeuropa) und der millionenfache Tod der Seelen. Sie helfen uns, liebe Leser, ein kleines Licht anzuzünden, das manchen den Weg weisen mag in dieser verirrt Zeit.

Vergelt's Gott!

Dr. Felix Bentz

Franz Kronbeck

Inge M. Thürkuf

BILDUNG IN HINBLICK AUF ZEIT UND EWIGKEIT



Das St.-Theresien-Gymnasium
in Schönenberg – seit 20 Jahren
mit angeschlossenem Internat für Mädchen

Gelegen in der Gemeinde Ruppichterath unweit von Bonn sind wir ein staatl. anerkanntes Gymnasium für Mädchen. Der Unterricht wird nach den Lehrplänen des Landes NRW erteilt. Unsere Schule wurde 1991 gegründet mit dem Ziel, der heranwachsenden weiblichen Jugend auf der Basis des christl. Menschenbildes eine umfassende Bildung zu vermitteln.

Entsprechend der Landesverfassung NRW ist die Ehrfurcht vor Gott bei uns ein wesentliches Erziehungsziel. Zur Persönlichkeitsentfaltung trägt zudem die besondere Förderung von Gesang, Theater u. Kunst sowie Instrumentalunterricht bei. Interessierte Eltern mit ihren Töchtern sind eingeladen, die Schule vor Ort kennenzulernen. Auch „Probetage“ sind möglich.

Aus einem Empfehlungsschreiben
des Bürgermeisters:

*„Anlässlich der jährlichen Abiturfeier
wird ein hohes Niveau
der Abiturleistungen deutlich.“*

St.-Theresien-Gymnasium
Schwester M. Michaela Metz
Gesamtleiterin

St.-Vinzenz-Str. 2
53809 Schönenberg
Tel.: 02295 / 908600
www.theresiengymnasium.de